

temporal unevenness. Similar attempts to rethink global temporality and its relationship to historical space characterize the work of theorists and historians including David Harvey, Henri Lefebvre, Reinhart Koselleck, and Wang Hui. Indeed, the basic critical thrusts of dependency theory and postcolonial theory, which Sachsenmaier presents as forerunners of today's global history trend, might be said to originate just as much in critiques of global temporality as in spatiality. A deeper engagement with this changing historiographical imbrication of global space and time would make Sachsenmaier's analysis even more revealing of the sorts of intellectual and political concerns that animate various forms of global history.

This study's greatest value lies in its powerful reminder that there is no a priori "global" that can serve as a transparent category of analysis; such categories are necessarily constructed and come freighted with assumptions and histories of their own. This reminder could not be timelier, as many of the world's academic institutions and faculties continue to grapple with the question of what the emergent "global university" should look like. Certain concepts of the global could serve to fundamentally reconfigure the academy, to bring marginalized voices into transnational discussion, and to inspire new forms of collaborative scholarship. It is, unfortunately, just as easy to imagine configurations of the global university that serve only to entrench extant forms of institutional and linguistic privilege and to reproduce a vanishingly small transnational scholarly elite. Given this danger, it is not enough for the academy to aspire to be "global"; it must know what sort of world it intends to envision

and who is to be included in its envisioning.

**Ulf Engel / Matthias Middell / Stefan Troebst (Hrsg.): Erinnerungskulturen in transnationaler Perspektive (= Transnationalisierung und Regionalisierung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 5), Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2012, 253 S.**

Rezensiert von  
Dietmar Rothermund, Heidelberg

Dieser interessante Sammelband ist aus einer Sommerschule der Universität Leipzig hervorgegangen und umfasst 14 Aufsätze, davon die Hälfte in englischer Sprache. Erinnerungskultur ist ein neues Leitthema der Geschichtswissenschaft geworden. Meist ist die Erinnerungskultur national verankert (und beschränkt), sie aus transnationaler Perspektive zu betrachten, ist daher ein zu begrüßender neuer Ansatz. Freilich haben auch die Mehrzahl der Beiträge zu diesem Band nationale Erinnerungskulturen zum Gegenstand. Die transnationale Perspektive kann dann nur bedeuten, dass Fallbeispiele geliefert werden, die einem Vergleich dienen können. Es können hier nicht alle Beiträge besprochen werden. Es sollen nur einige Aufsätze erwähnt werden, die besonders interessante Fragestellungen enthalten. Der erste Teil des Bandes trägt die Überschrift „Die Erinnerung an den Nationalsozialismus in transnationalen Bezügen“.

Hier ist der Beitrag von Melanie Eulitz über „Immigrierte Erinnerung: Das Zusammentreffen divergierender Holocausterinnerungen in den jüdischen Gemeinden Deutschlands“ hervorzuheben, weil er die unterschiedliche soziale Prägung des kollektiven Gedächtnisses demonstriert. Die älteren jüdischen Gemeinden in Deutschland haben durch die Betonung der Holocausterinnerung eine „Opferrolle“ internalisiert; die später eingewanderten Juden aus der Sowjetunion haben dort die „Siegerrolle“ angenommen, die ihnen im Rahmen der Propaganda des „Großen Vaterländischen Kriegs“ vermittelt wurde. Es fiel den jüdischen Gemeinschaften in Deutschland nicht leicht, diese beiden Rollenverständnisse miteinander zu verbinden. Ein weiterer bemerkenswerter Beitrag zu diesem Teil des Bandes ist der von Daniel Stahl zum Thema ‚Vom ‚Naziparadies‘ zum Taskforce-Mitglied. Geschichtspolitik und Holocaustgedenken in Argentinien‘. Unter Péron hatte Argentinien flüchtende Nazis aufgenommen. Als seine Partei später unter Präsident Menem wieder an die Macht kam, geriet sie unter internationalen Druck, diese Vergangenheit aufzuarbeiten. Der Außenminister Guido di Tella, der in den USA studiert und in Oxford gelehrt hatte, setzte sich dafür ein, dass Argentinien nicht nur seine Archive öffnete, sondern auch an der Erforschung des Verbleibs des Raubgolds der Nazis mitwirkte. Durch diese Aktivitäten erreichte es Argentinien, 2002 in die von den USA, Großbritannien und Schweden 1998 gegründete International Taskforce for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research aufgenommen zu werden. Von der ursprünglichen Beschäftigung

mit der Debatte um die „Fluchthilfe“ für Nazis war die argentinische Geschichtspolitik fortgeschritten zu einem Einsatz für das Holocaustgedenken. Diese Entwicklung der Geschichtspolitik wird von Stahl kenntnisreich rekonstruiert.

Der zweite Teil des Bandes hat den Titel „1989 und die Veränderung der Erinnerungskulturen“. Kirsten Gerland betont in ihrem Beitrag über „Erinnerung, Mythos, Generation. Der Umbruch von 1989/90 in Erinnerungskonstruktionen“, dass es im Unterschied zu der viel zitierten Generation der „68er“ keine Generation der „89er“ gibt. Die Namensgebung einer Generation braucht einen „Mythos“, der sowohl bei dieser Generation selbst als auch in der Gesellschaft insgesamt Anerkennung findet. Der nächste Beitrag von Marina Renault ist den Feiern zum 20. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer gewidmet. Der „Fall of the Wall“ war ein symbolisches Ereignis, das als solches in die Geschichte eingegangen ist. Doch die Ursachen dieses Ereignisses sind so vielfältig, dass es nicht zur Begründung eines Mythos der „89er“ Generation geeignet ist,

Der dritte Teil des Bandes ist den „Erinnerungskulturen in den Peripherien und Semiperipherien Europas“ gewidmet. Damit sind Armenien, die Türkei, die Ukraine, Italien und Bosnien gemeint. Armenien war bereits in der Zeit von 1918 bis 1920 eine unabhängige Republik gewesen und Anahid Babayan untersucht, welche Rolle die Erinnerung daran bei der Gründung der neuen Republik 1991 gespielt hat. Patrizia Kern beschreibt „Discourses and Performative Design of Sites of Memory: The Atatürk and the War of Independence Museum in Ankara“. Zwei

weitere Beiträge sind der Geschichtspolitik Wiktor Juschtschenkos in der Ukraine und der Europäisierung der nationalen Erinnerung in Italien gewidmet. Der letzte Beitrag von Marije Hristova „Framing the Transnational through Individual Memories: The Case of Spanish War Journalists in Bosnia“ wird der Thematik des Bandes auf ganz besondere Weise gerecht. Hier geht es um spanische Kriegsberichterstaten, insbesondere Juan Goytisolo, die ihre Erlebnisse in Bosnien mit der Erinnerung an den spanischen Bürgerkrieg verbinden. Es ist dies ein gutes Beispiel für das, was Michael Rothberg „Multidirectional memory“ genannt hat. Das Bosnien-Erlebnis fiel in eine Zeit, in der in Spanien das Tabu gebrochen wurde, das bis dahin eine Erinnerung an die Opfer des Bürgerkrieges behindert hatte. Im Interesse der nationalen Versöhnung waren die Ereignisse des Bürgerkrieges mit dem Mantel des Schweigens bedeckt worden. Nun wagte man es wieder, sich an die Opfer zu erinnern und Bosnien wurde zum „Gleichnis“ für das, was in Spanien geschehen war. Die Erinnerungsarchäologie geht aber noch tiefer: Goytisolo trifft in Bosnien einen Juden, der Spanisch spricht und von den sephardischen Juden abstammt, die 1492 aus Spanien vertrieben wurden. Dieser Mann bezeichnet sich als Bosnier, Jude und Spanier und weckt in Goytisolo Erinnerungen an Aspekte seiner nationalen Geschichte, die ihm so nicht mehr bewusst waren. Die Wirksamkeit des „multidirectional memory“ wird auf diese Weise besonders deutlich. Hristova untersucht auch wie die zunächst als Kriegsberichte festgehaltenen Erinnerungen an Bosnien der Schriftsteller Juan Goytisolo und Javier Reverte einige Jahre später in ihren Romanen auf neue

Weise reflektiert wurden. Man bekommt so einen Einblick in die Werkstatt der Erinnerungsgestaltung.

Sämtliche Beiträge zu diesem Band stammen von Nachwuchswissenschaftlern, die hier bezeugen, dass die Erforschung von Erinnerungskulturen eine Zukunft hat. Zugleich ist dieser Band ein Zeugnis für die wertvolle Arbeit, die das Graduiertenzentrum Geistes- und Sozialwissenschaften der Research Academy Leipzig leistet.

**Petr Lozoviuk: Grenzland als Lebenswelt. Grenzkonstruktionen, Grenzwahrnehmungen und Grenzdiskurse in sächsisch-tschechischer Perspektive (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 41), Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2012, 354 S.**

Rezensiert von  
Fabian Möpert, Leipzig

Es ist jenes, von den Institutionen der Europäischen Union postulierte, ‚Europa ohne Grenzen‘, welches – manifestiert in den vertraglichen Regelungen zum Schengen-Raum und zu den Grundfreiheiten des europäischen Binnenmarktes – rein physisch gesehen die Präsenz der staatspolitischen Binnengrenzen in Europa zunehmend verblassen lässt. Seit der EU-Osterweiterung und dem Beitritt der ostmitteleuropäischen Staaten zum Schengener Abkommen mag dieses Postulat auch für den sächsisch-tschechischen Grenzraum gelten, in welchem das zu-